

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 82 (2007)

Nachruf: Nachrufe
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrufe

Nachrufe

Edith Fleisch-Zehnder

Nachruf auf Edith Fleisch-Zehnder, die am 28. Juni 2007 im Alter von 78 Jahren gestorben ist.

Mit dem Tod von Edith Fleisch-Zehnder, Fürsprech und Verwaltungsrat der Klinik Schloss Mammern, verlieren dieses Unternehmen, ihre Familie und die Gemeinde Mammern eine aussergewöhnliche Persönlichkeit. In der menschlichen Betroffenheit und Trauer an der Abdankungsfeier in der Schlosskapelle und im Park der Klinik Schloss Mammern gestern Mittwoch wurde deutlich: Hier wurde von einer Lady Ab-

schied genommen, in welcher sich eine ganze Epoche manifestierte. Der Respekt der Öffentlichkeit gilt einer Dame, die bestimmt im Durchsetzen der Ziele in ihren Verantwortungsebenen war und die mit grossem Sozialbewusstsein und menschlicher Güte durchs Leben schritt. Eine Klinikchefin angelegt auf Ästhetik, auch auf die seelische. Die Verstorbene hat die Klinik Schloss Mammern nachhaltig geprägt, und sie war Garantin für eine starke Traditionserpflichtung. Der Respekt der Politischen Gemeinde Mammern manifestierte sich in der Erteilung der Ehrenbürgerschaft.

Jeder Selbstdarstellung abgeneigt, erlebten sie alle als eine zuverlässige, gradlinige, bescheidene, herzliche, konsequente, aber immer um Ausgleich bemühte menschliche Persönlichkeit. Außerdem war auf ihr Zusagen stets Verlass. Sie war ein Mensch, der schnell Vertrauen gewann und dieses Vertrauen auch bestätigte. Sie forderte von den Angestellten die Einhaltung bestimmter Werte und Verantwortungsbewusstsein, dies alles ohne grosse Worte. Die zurückhaltende Lady mit liberalen Grundsätzen überraschte aber auch mit scharfsinnigen Analysen und einem britisch angehauchten schalkhaften Humor.

Zusammen mit ihrem Mann Alfred O. Fleisch leitete sie seit 1968 sehr erfolgreich die Klinik Schloss Mammern. Beide haben Grund zur Zufriedenheit. Das Unternehmen steht glänzend da, die Klinik Schloss Mammern hat sich dynamisch entwickelt. Neben der Personalführung oblagen ihr der Ausbau und die Umbauten der Klinik und die stilvollen Innenausstattungen. Ihr ist auch der Kinderhort zu verdanken, den sie bereits vor 25 Jahren ins Leben rief. So schuf sie ein Umfeld für Kinder und Eltern, die die Frage Kind oder Beruf sowie das Gedeihen des lieben Nachwuchses nicht auf den Schultern der Mütter liegen

liess. Edith Fleisch blieb immer mit dem Pulsschlag des täglichen Lebens in Fühlung. Bis wenige Tage vor ihrem Tod war sie ein Mensch voller geistiger Vitalität. Edith Fleisch-Zehnder, geboren 1928, ist in Bern aufgewachsen. Nach ihrem Jurastudium und Promotion zum Berner Fürsprech arbeitete sie an Berner Gerichten. 1968 heiratete sie Alfred O. Fleisch (Besitzer, Chefarzt, Finanzchef und Hotelier der Klinik Schloss Mammern) und übernahm mit ihm die Führung der Klinik. Drei Kinder im Alter von sechs, acht und zehn Jahren hat sie bei ihrer Heirat mit dem jung verwitweten Alfred O. Fleisch in ihre Obhut genommen. Alle drei sind erfolgreich und haben eine akademische Ausbildung. Tochter Annemarie Fleisch Marx ist Chefärztin in der Klinik Schloss Mammern, Sohn Martin Fleisch ist Invasiver Kardiologe in Bern und Verantwortlicher für den Aufbau der EDV im Bereich der Medizin der Klinik Schloss Mammern, Tochter Christine Fleisch Hüsser ist Juristin. *Margrith Pfister-Kübler*

Hans A. Huber

Nachruf auf Hans A. Huber, der am 25. April 2007 im Alter von 98 Jahren gestorben ist.

In Frauenfeld ist im Alter von fast 98 Jahren eine Persönlichkeit gestorben, deren Lebensleistung nur unzureichend in dünnen Worten gewürdigt werden kann. Hans A. Huber war Verleger und Unternehmer alter Schule, aber er war nicht nur der Firma, sondern in gleichem Masse dem Land und der Gemeinschaft verpflichtet. Öffentlichen Belangen hat er einen Grossteil seines aktiven Lebens gewidmet. Geboren am 12. Mai 1909 in Frauenfeld, besuchte er die Primarschule im Spannerschulhaus, gleich neben der elterlichen Firma gelegen. Schon als Kind interessierte er sich für alles, was mit Zeitung und Druckerei zu tun hatte. Die Matura bestand er in St. Gallen. In den Ferien während der weiteren Ausbildungszeit war Hans A. Huber als Reporter unterwegs, zu Fuss etwa im damals noch völlig unerschlossenen Korsika. Auch die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs durchzog er mit dem Fotoapparat – vom Hartmannsweilerkopf in den Vogesen über Metz und Verdun bis nach Flandern.

Nach langen Lehr- und Wanderjahren in der Schweiz, in Frank-

reich, England und Deutschland trat Hans A. Huber 1945 in die Geschäftsleitung der Huber & Co. AG ein, der Firma seines Grossvaters und Vaters, wo er auch Ein- sitz im Verwaltungsrat nahm. Das Erfolgsrezept, das für seine berufliche Tätigkeit galt, hielt er später in einem Lebenslauf fest: «Erstklassige redaktionelle Leistung bei der Zeitung und den Zeitschriften, kulturelle Leistungen beim Buchverlag und der Buchhandlung, erstklassige Druckqualität und strikte Einhaltung der versprochenen Termine in der Druckerei.» Das Ergebnis, wiederum in seinen eigenen Worten, konnte sich sehen lassen: «Hohes Ansehen der Firma in allen Bevölkerungskreisen, ständiges Wachstum aller Sparten der Firma, von Jahr zu Jahr steigender Reingewinn. Ansammlung von grossen stillen Reserven und gute Sozialeinrichtungen für alle Mitarbeiter.» Von 1929 bis 1974, also fast ein halbes Jahrhundert lang, stand der Verstorbene im Dienste der militärischen und geistigen Landesverteidigung. Als Artillerist und Generalstabsoffizier kommandierte er während des Zweiten Weltkriegs von 1939 bis 1942 eine Feld-Batterie, um danach in den Stab der 7. Division überzutreten. 1949 wurde Hans A. Huber Kommandant der Haubitz-Abteilung

20, ab 1956 führte er das Schwere Kanonen-Regiment 17. Bereits zur Kriegszeit hielt er vor der Truppe und zivilen Organisationen Vorträge im Rahmen der geistigen Landesverteidigung. Nach Kriegsende war er der Wortführer derjenigen, die für eine Fortführung der Tätigkeit der Sektion Heer + Haus eintraten. Als 1947 der Beschluss gefällt wurde, die Sektion Heer + Haus zu liquidieren, gründete Hans A. Huber zusammen mit einigen Kampfgefährten aus der Kriegszeit die zivile Nachfolgeorganisation, den Schweizerischen Aufklärungsdienst, den er bis 1963 präsidierte. Genugtuung erfuhr er nach eigenen Worten, als die eidgenössischen Räte nach dem Ungarn-Aufstand 1956 eine Reaktivierung der Sektion Heer + Haus beschlossen. Er wurde von den zuständigen Bundesinstanzen beigezogen und leitete die ersten Kurse. Nach dem Krieg präsidierte Hans A. Huber zudem die Offiziersgesellschaft Frauenfeld und später die Thurgauer Offiziersgesellschaft. Sechs Jahre lang vertrat er die Ostschweiz im Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Der zivilen Öffentlichkeit stellte er sich während sechs Jahren als Mitglied des Gemeinderates Frauenfeld zur Verfügung. Wegen der starken anderweitigen Beanspru-

chung verzichtete er auf eine weitere politische Tätigkeit. Hingegen gehörte er ab 1950 dem Verwaltungsrat der Bürgergemeinde Frauenfeld an, zuerst als Bürgerschreiber, ab 1957 als Präsident. Diese Funktion erfüllte er 25 Jahre lang, nach seinem Rücktritt wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Frauenfeld ernannt.

Für den gross gewachsenen, aufrechten und jederzeit korrekten Hans A. Huber schien es im Leben keine Klippen zu geben, die sich nicht umschiffen liessen. Seine Aufzeichnungen indessen zeigen, dass er vor allem in jungen Jahren unter erheblichen Selbstzweifeln litt. Mit der Besinnung auf die eigene Stärke hat er sie überwunden. Aber auch das Schicksal meinte es nicht nur gut mit ihm. Seine geliebte Frau Paula Wagner, der Ehe mit ihr entstammt eine Tochter, starb 1970 in der Folge eines Verkehrsunfalls. 1973 ging er eine neue Verbindung mit einer deutschen Adligen ein und erlebte gemäss eigenem Bekunden noch einmal eine «beglückende und harmonische» Zeit. Auch die zweite Gattin ist Hans A. Huber im Tode vorangegangen. Nun gilt es, auch von ihm, dem Offizier und Gentleman, Abschied zu nehmen.

Heinz Ruprecht

Peter Keckois

In Küsnacht ist am 25. März 2007 87-jährig Verleger Peter Keckois gestorben. Der erste Verleger von Friedrich Dürrenmatts frühen Kriminalromanen prägte das Bild der Schweizer Verlags- und Buchlandschaft in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts nachhaltig.

Peter Keckois' Wirken als Verleger fiel in eine Zeit, die zu den «bewegten Jahren» der Schweizer Literatur zu zählen ist. Nach verlegerisch und literarisch eher von «nationalen» Themen besetzten Kriegsprogrammen der einheimischen Verlage galt es, den jungen Begriff der «Schweizer Gegenwartsliteratur» mit Inhalten, d. h. mit guten Autoren und spannenden Büchern, zu füllen. Zugleich waren auch die Fühler wieder in Richtung Deutschland auszustrecken. Peter Keckois, dessen Vater viele Jahre als Verleger bei Herder in Freiburg i. Br. gewirkt hatte und der auch als Romanschriftsteller sowie als Mitherausgeber des Schweizer Lexikons bekannt wurde, war somit «familiär vorbelastet». Er sollte als junger «Macher» für die Aufbruchzeit der damaligen Schweizer Buchverlage geradezu prädestiniert sein. In der Nachkriegszeit ver-

kehrte Keckois in den katholisch-linksintellektuellen Kreisen der «Alpbacher-Freun-de» um den österreichischen Verleger Fritz Molden. Zusammen mit seinen Kollegen und Mitstreitern wie Friedrich Witz und Bruno Mariacher bei Artemis, Martin Hürlimann bei Atlantis, Max Haupt, Otto F. Walter oder Carl Ludwig Lang bei Francke gelang es Keckois, den Schweizer Verlagen über die Grenzen des Landes hinaus wieder Beachtung und Anerkennung zu verschaffen. Er baute das traditionsreiche Verlagshaus Benziger innerhalb kurzer Zeit vom katholisch ausgerichteten Universalverlag zum profilierteren Unternehmen für zeitgenössische Schweizer Literatur aus und knüpfte systematisch Kontakte zu neuen Autoren, aber auch zu Buchhändlern, literarischen Agenten, Übersetzern und Herausgebern. Zu seinen frühen literarischen Autoren gehörte Friedrich Dürrenmatt, dessen Kriminalromane er verlegte, ebenso wie Clemens Mettler, Kuno Raeber, Walter Mathias Diggelmann oder Arthur Honegger, dessen «Fertigmacher» er zum Kultbuch der 80er-Jahre machte. Er ebnete als Verleger vielen skandinavischen Autoren wie Per Olov Sundman, Eyvind Johnson oder Dea Trier Mørch den Weg zum deutschsprachigen Leser.

Neben der Schweizer Gegenwartsliteratur war es vor allem auch das Kinder- und Jugendbuch, dem Keckeis' grosse Liebe galt. So verlegte er u. a. die deutschsprachigen Ausgaben von Tove Janssons weltberühmten Mumin-Geschichten. Mit einer damals vielbeachteten neuen Taschenbuchreihe brachte er als Schweizer Verleger erstmals auch Jugendbuchautoren in die Regale der ersten Grossbuchhändler in Deutschland. Mit den Mädchenbüchern von Federica de Cesco feierte er grosse Auflagenerfolge. Keckeis' hohe Qualitätsansprüche manifestierten sich beim Kinderbuch auch in besonders schön ausgestatteten Editionen, für deren Illustration er späterer Künstler wie Monika Laimgruber, Paul Nussbaumer oder Karl Guldenschuh gewinnen konnte. Als Keckeis 1975 als Verleger und Geschäftsleitungsmitglied zu Huber Frauenfeld stiess, scharte er auch dort schnell eine ganze Reihe attraktiver Autoren um sich, die er sehr geschickt an das traditionsreiche Verlagshaus zu binden wusste. So veröffentlichten u. a. Alfred A. Häslner, Jeanne Hersch, Arthur Honegger, Hans Manz, Max Bollinger, Ernst Erich Noth, Kurt Guggenheim, der isländische Nobelpreisträger Halldor Laxness, Margrit Schriber, Gertrud Wilker, Herbert Heckmann, Lorenz Stucki

und Laure Wyss ihre Bücher fortan im Unternehmen, das schon Jermias Gotthelf und Robert Walser zu seinen Autoren gezählt hatte. Als unmittelbare Folge seiner persönlichen Freundschaft zum Galeristen und Fotografen Ernst Scheidegger brachte Keckeis auch vielbeachtete Kunstbücher, z.B. über Varlin, Wilfried Moser, Hans Erni und Felix Vallotton heraus. Zu seinen herausragenden verlegerischen Leistungen gehörten u. a. die Neuausgaben der Werke Carl Albert Looslis, die langjährige Betreuung des Werkes von Kurt Guggenheim sowie die Herausgabe bedeutender Sachbücher zu Themen der Schweizer Geschichte, Kunst und Wirtschaft. Nach seinem Ausscheiden aus der Huber & Co. AG 1984 war Peter Keckeis u. a. für den Buchverlag der NZZ tätig. Er, der jungen Autoren gegenüber selbst ein grosser Motivator war, arbeitete jahrelang mit hoher Motivation an seiner Geschichte des europäischen Kinderbuches. Es sollte sein eigentliches Lebens-Werk werden, das jetzt selbst als Fragment eindrücklich Zeugnis ablegt vom immensen Wissen und einem warmherzigen Engagement gerade auch für jene Autoren, die es verstanden, junge Menschen zu begeisterten Lesern zu machen.

Hansrudolf Frey

Anna Künzli-Jezler

Nachruf auf Anna Künzli-Jezler. Die Gründerin des Tertianum- Neatal in Berlingen verstarb am 25. Juli 2007 im Alter von 94 Jahren.

«Der Mensch, den wir lieben, ist nicht mehr dort, wo er war, aber er ist überall da, wo wir sind.» Mit diesem Zitat des Augustinus wird genau bezeichnet, was viele nach dem Tod von Anna Künzli empfinden. Wer war diese Frau, die viele Menschen achteten und schätzten?

Geboren am 15. Mai 1913, erlebte Anna Künzli eine Jugendzeit in einfachsten Verhältnissen. Ihr Vater war früh gestorben, und sie war gezwungen, zusammen mit ihren fünf Brüdern die alleinerziehende Mutter, der damals keine staatliche Hilfe zustand, zu unterstützen.

Solidarität und Engagement für andere wurden von ihr gelebt und täglich praktiziert. Den Beruf der Krankenschwester musste sie, weil dies damals noch etwas gekostet hat, über den Umweg zur Psychiatrieschwester erlernen. Rückblickend hat sie erkannt, dass dieser vermeintliche Umweg eine ausgezeichnete Ausbildung für ihre spätere berufliche Aufgabe war. Aus ihrer Ehe mit Fritz Künzli ent-

stammen zwei Kinder. Nach einer mehrjährigen beruflichen Pause wuchs der Wunsch von Anna Künzli, sich beruflich für ältere Menschen einzusetzen. 1950 ergab sich die Möglichkeit, in Berlingen das Neatal, ein früheres Kinderheim, käuflich zu erwerben. Das Ehepaar Künzli erlebte eine harte Aufbauzeit. Mit grossem Engagement, mit treuen und wohlwollenden Gläubigern ist es letztlich gelungen, die Startschwierigkeiten zu überwinden. Viel zu früh verstarb 1958 ihr Ehegatte. Die Kinder René und Ursula standen noch in der Ausbildung.

Zum grossen Erstaunen vieler, die mit dem Neatal in Verbindung standen, hat Anna Künzli nicht nur die Geschäftsführung übernommen, sondern auch den Betrieb weiter zielstrebig ausgebaut. Die heute formulierte neue Alterskultur der Tertianum-Gruppe wurde massgeblich von Anna Künzli durch ihr Vorbild geprägt. Sie war es, die zusammen mit ihren Kindern und Schwiegerkindern die frühere Form des Altersheims zu einem modernen, auf die individuellen Bedürfnisse älterer Menschen ausgerichteten Dienstleistungsbetrieb reformiert hat. In ihrer und der nachfolgenden Zeit entwickelte sich das einstige Alters- und Erholungsheim Neatal zu einem professionellen geriatri-

schen Kompetenzzentrum, das weit über die Kantonsgrenze hinaus eine führende Rolle in der Altersarbeit spielte und auch heute noch spielt.

Was war das Besondere an dieser Pionier-Unternehmerin? Sie hat durch ihre natürliche Autorität und ganz besonders durch ihr Vorbild und Vorleben viele Menschen geleitet und motiviert. Ihre Vision von 1950 hat sie zielstrebig, mit festem Willen und grossem Engagement sukzessive umgesetzt. Die würdevolle und respektvolle Begleitung älterer Menschen in ihrer letzten Lebensphase war der Inhalt ihres Berufslebens. Ihre Menschenliebe hatte nichts mit verständnisvoller Beliebigkeit zu tun. Sie konnte sehr energisch und bestimmt werden, wenn Menschen nicht das geleistet haben, was sie hätten leisten können. Keine Arbeit war ihr zu gering. Sie wusste, dass sich Erfolg nur dann einstellt, wenn grosse und kleine Aufgaben und Tätigkeiten wie in einem Uhrwerk fehler- und reibungslos zusammenspielen. Erfolgreich war sie, dies verleitete sie aber nie zu Hochmut oder Selbstüberschätzung. In voller Bescheidenheit und im tiefen Glauben hat sie Erfolge immer auf die Gnade und Führung Gottes zurückgeführt.

So sicher und bestimmt Anna Künzli in ihrer näheren Umgebung auftrat, so zurückhaltend war sie in der Beziehung ausserhalb des Betriebes. Sie fühlte sich in Berlin-Gen sehr wohl und zu Hause, half im Hintergrund diskret bei Notfällen, doch mied sie Dorfänslasse. Hier kam eine Schüchternheit zum Vorschein, die im Betrieb nicht bestand. Das Neutal war ihre erweiterte Familie, um die sie sich kümmerte, die sie intensiv pflegte. Am liebsten jedoch weilte sie im engsten Familienkreis. Dort schenkte und schöpfte sie Kraft, ganz besonders in ihren letzten Tagen. Anna Künzli ist nicht mehr, wo sie war, aber überall dort, wo wir sind. Wir danken ihr für das Vermächtnis.

*Helmut Bachmaier,
Wissenschaftlicher
Direktor der Tertianum-Gruppe*

Fred Sallenbach-Hirschi

Gedenkblatt für Fred Sallenbach-Hirschi, Romanshorn

Am 23. Juli 2007 wurde in Romanshorn der Journalist Fred Sallenbach zur letzten Ruhe bestattet. An die 60 seiner 92 Lebensjahre hat der gebürtige Winterthurer in diesem Dorf ver-

bracht, dessen Alltag er – als Alleinredaktor der «Schweizerischen Bodensee-Zeitung» (SBZ) – beschrieben und als Behördenmitglied in Schule, Gemeinde und Kirche mitgestaltet hat.

«Schreiben gehört zu meinem Leben», hatte Fred Sallenbach an seinem 80. Geburtstag einem jungen Kollegen bekannt. Und so lange es ihm vergönnt war, unterwegs zu sein, blieb «Sa» diesem Grundsatz treu. Vor vier Jahren freilich wurde er pflegebedürftig und musste seine von vielen geschätzte Tätigkeit als Musikkritiker niederlegen.

Am «Thurgauer Tagblatt» in Weinfelden fand der junge Musikwissenschaftler in den vierziger Jahren seine erste Redaktorenstelle, und als sein freisinniger Parteifreund Ernst Reiber in den Thurgauer Regierungsrat gewählt worden war, liess er sich an die SBZ berufen. Einer liberalen Grundhaltung verpflichtet, dem Schönen und den Künsten zugetan, gesegnet mit Weitblick und Humor, brachte Fred Sallenbach – von Romanshorner Fasnächtlern mit dem Narrengehrentitel «Tausend-Sa-Sa» bedacht – seine Begabungen und Interessen allenthalben ein. Als begeisterter Musiker sass er sowohl im Thurgauer Kammerorchester als auch auf dessen Präsidentenstuhl, der örtlichen

Gesellschaft für Kunst, Literatur und Musik gab er an vorderster Stelle das Gepräge.

Über den Kreis seiner eigenen Familie hinaus galt Fred Sallenbachs Engagement Kindern und Jugendlichen, als Romanshorner Schulpräsident und – während mehr als vierzig Jahren – als Präsident der Aufsichtskommission des Sonderschulheims Mauren.

Die sich verändernde Thurgauer Zeitungslandschaft prägte die späten Berufsjahre des begeisterten Zeitungsmannes. Er liess sich von ausserkantonalen Blättern in Pflicht nehmen und waltete für sie als feinsinniger Thurgauer Botschafter. Musikgehör und Taktgefühl hat er sich seiner Lebtag bewahrt. Seiner liebenswerten Lebensmelodie horchen wir dankbar nach. *Hans Ruedi Fischer*

Heinz Schmid

Nachruf auf Heinz Schmid, der am 18. März 2007 im Alter von 80 Jahren verstorben ist.

Alle rufen heute nach dem «alten Hausarzt». Diesem Ideal strebte der kürzlich verstorbene Heinz Schmid lebenslang nach. In Biel 1927 geboren, absolvierte er dort das Gymnasium. Trotz Neigung zu Kunst, Musik und Theater schrieb

er sich für die Medizin an der Universität Bern ein, wo er, nach einem Auslandsemester in Wien, 1952 das Staatsexamen bestand. Es folgten die harten Assistentenjahre, damals mit langer Tagesarbeit, Notfalldienst in kurzen Abständen ohne Kompensation bei 500 Franken Lohn im Monat, die Arbeit diente ja «nur» der eigenen Ausbildung. Trotz schmaler Basis ging Heinz Schmid 1953 die Ehe mit der Arztgehilfin Nelly Lenhard ein, ein persönlich und beruflich glücklicher Entscheid. Ihr Weg führte beide über verschiedene Spitäler. 1954 eher zufällig ans Kantonsspital Frauenfeld, «nur für kurze Zeit». Nach drei Jahren vertiefter Ausbildung eröffnete Heinz Schmid, von seiner Gattin wirkungsvoll unterstützt, eine Allgemeinpraxis im neu erbauten «Schlossberg» Frauenfeld. Von Hans Scherer, Chefarzt der Frauenklinik, übernahm er zudem die Hausgeburten, in zehn Jahren gut 500 Entbindungen. Kaum etwas fordert den Arzt härter als die Geburtshilfe: unberechenbar Tag und Nacht, langes Warten und plötzlich blitzschnelles Handeln immer für zwei Menschen, Mutter und Kind. Einsatz, klare, rasche Entscheide, das entsprach Heinz Schmids Charakter. So führte er auch die Patienten in seiner Sprechstunde mit fester Hand,

wie er es gelernt hatte. Dabei blieb er für moderne Entwicklungen offen, so 1962 für die neue Impfung gegen Kinderlähmung: Am ersten Tag erschienen 700 Personen; der Ortspolizist musste die bis aufs Trottoir reichende Kolonne ordnen. Trotz aufreibender Hausarztätigkeit, morgens Hausbesuche, nachmittags lange Sprechstunden, stellte sich Heinz Schmid auch öffentlichen Aufgaben, während zweier Legislaturen als freisinniger Gemeinderat, daneben in der Sekundarschulpflege und als Präsident des Krankenpflegevereins Frauenfeld. Die knappe Freizeit gehörte seiner Familie, wo seine Gattin die Doppelaufgabe bewältigte. Hilfe in der Praxis und Haushalt mit einer vierköpfigen Kinderschar. Seit 1960 gestaltete sie das Refugium in Parpan, der zweiten Heimat, wohnlich und gastfreundlich. Heinz Schmid selber fand zudem Erholung im Kreis der Rotarier und bei der Jagd. Gegen Ende der Berufssarbeit bot er Hand zu einer damals fast revolutionären Struktur, eine Gemeinschaftspraxis, die sich als fester Pfeiler in der Versorgung der Stadt bewährte. Kurz vor seinem Tod, gezeichnet durch zwei Jahre Krankheit und schwere Operationen, fürsorglich von seiner Gattin mitgetragen,

sprach Heinz mit mir beeindruckend klar und gefasst über seinen Zustand – in seiner Brieftasche trug er das Bibelzitat: «Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.»

*Roger Gonzenbach
ehemaliger ärztlicher Direktor
am Kantonsspital Frauenfeld*

René Theiler

Nachruf auf René Theiler, den Musiker und Unternehmer, der am 29. Januar 2007 im 82. Alters- jahr verstorben ist.

Ein guter Freund und feiner Herr ist nicht mehr unter uns. René Theiler war mit Recht stolz auf sein schönes Alter, seine körperliche und geistige Gesundheit, und vor allem auf seinen Kontakt mit der jungen Generation. All das ist nun Geschichte geworden. Vorbei sind seine ausgedehnten Spaziergänge mit seinen Schäferhunden Rex und Tina; vorbei sind seine Jassrunden und Reisen in die ferne Welt. Vorbei sind die schönen Stunden, in denen er mit seiner Musik Tausende von Leuten glücklich und fröhlich gestimmt hat. Ob mit seinem eigenen Orchester, den Maximes, in den 60er-Jahren, mit dem er jährlich

an über 120 Bällen gespielt hat, oder auf einer der vielen Kreuzfahrten, die er musikalisch begleitet hat. Und wenn er einmal nicht selber auf der Bühne stand, holte er Musiker und Bands aus der ganzen Welt, wie die Sauterelles mit Toni Vescoli, das Electric Light Orchestra, Jeff Beck, Pink Floyd oder wie sie alle hießen. So konnte er seinen Gästen im «Afri-cana» in Winterthur sowie im «Afri-cana» in St. Gallen und im legendären «Albani» in Winterthur etwas Gutes tun. Das war für ihn Erfüllung – den Leuten die Musik zu vermitteln, so wie er es von seinem Vater Fritz vermittelt bekam.

René Theiler hat aber nicht «nur» Musik weitergegeben. So hat er in den frühen 60er-Jahren einmal jährlich mit seinen Gästen vom Restaurant Albani in Winterthur eine kleine Velotour unternommen, um anschliessend vor dem Restaurant zu feiern. Daraus entstand das Albanifest, das heute Hunderttausende glücklich macht – denn so viele Leute pilgern jährlich zum Albanifest nach Winterthur.

Nach der Ära Winterthur/St. Gallen zog es René Theiler mit seiner Familie nach Frauenfeld, wo er vor 30 Jahren des Hotel Touring eröffnete. Jeden Montag spielte er dort Piano bis in die frühen Morgenstunden. Und schon bald

darauf hatte er einen neuen Übernamen bekommen: Man nannte ihn nur noch «dä Schnauz». René Theiler zeigte auch immer viel Güte und hat sich jeweils vor Weihnachten bei der Stadt nach hilfsbedürftigen Familien erkundigt und einer dieser Familien eine 1000-Franken-Note geschenkt – damit auch sie das Fest der Liebe an Weihnachten sorgloser feiern konnten.

«Ein Musiker wird nie krank», pflegte René Theiler stets zu sagen. Und weil er in seinem ganzen Leben nie krank war, haben ihn die letzten Tage im Bett sehr schwer getroffen. Er war zwar etwas resigniert und hat gesagt, dass er langsam am Ende seiner Kräfte sei – doch irgendwie war er auch stolz und zufrieden; zufrieden mit seinem langen und erfüllten Leben. Zufrieden und erfüllt war er auch, als seine Enkelkinder auf die Welt kamen und er bemerkt hat, wie gut es tut, mit ihnen, seinen Söhnen und seiner über alles geliebten Elfi geruhsame Familientage zu verbringen. Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen der Mitmenschen. René Theiler hat in seinem Leben viele Denkmäler gesetzt.

Silvio «Sivel» Reinhard

Helmut Vietze

Nachruf auf Helmut Vietze, der am 2. Mai 2007 in seinem 67. Altersjahr gestorben ist.

Am 2. Mai ist Helmut Vietze im Alter von 66 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben. Über 41 Jahre hat er ohne lautes Auftreten die Baumer-Gruppe mit Sitz in Frauenfeld aufgebaut. Für die Thurgauer Wirtschaft ist diese Unternehmensgruppe im High-techsektor mit wertvollen Ausbildungsplätzen von grosser Bedeutung. Ihr Auf- und Ausbau stellte eine ausserordentliche unternehmerische Leistung dar.

Geboren am 15. Juni 1940 in Deutschland, zog es Helmut Vietze mit 19 Jahren in die Schweiz. Später wurde er Bürger von Frauenfeld. 1961 begann er seine Arbeit bei der Baumer electric. Die Firma mit ihrem damaligen Sitz an der Schlossmühlestrasse in Frauenfeld hatte zu der Zeit zehn Mitarbeiter und produzierte mechanische Schalter. 1965 übernahm er nach dem frühen Tod des Firmengründers Herbert Baumer die Geschäftsleitung und prägte seither die erfolgreiche Entwicklung mit seiner starken, auf Unabhängigkeit bedachten Persönlichkeit. Ein Meilenstein in

der Firmenentwicklung war 1971 der Bezug des Fabrikations- und Verwaltungsneubaus an der Hummelstrasse in Frauenfeld. Bis heute ist der Gebäudekomplex in über 16 Bauetappen erweitert worden. Die Baumer Group beschäftigt derzeit am Standort Frauenfeld über 600 Mitarbeiter und gehört zu den grössten Arbeitgebern in der Region. In den 80er-Jahren trieb Helmut Vietze die Internationalisierung der Baumer Group mit der Gründung von Tochtergesellschaften in ganz Europa und Amerika voran. Mit unternehmerischem Mut und seinen visionären Ideen eröffnete er in den letzten zehn Jahren mit strategischen Firmenakquisitionen neue, zukunftsorientierte Geschäftsfelder und legte den Grundstein für eine erfolgreiche Entwicklung der Firma auf dem asiatischen Markt. Derzeit gehören 34 Gesellschaften mit weltweit über 1900 Mitarbeitern zur Baumer Group. Der Umgang mit Menschen auch unterschiedlicher Kulturen war eine Stärke von Helmut Vietze. In Erinnerung bleiben wird auch sein grosses Verantwortungsbewusstsein für seine Mitarbeiter, für deren Anliegen er jederzeit ein offenes Ohr hatte. Neben seinem grossen Einsatz für den Auf- und Ausbau der Baumer Group hat sich Helmut Vietze von

1988 bis 1999 im IHF Industrie- und Handelsverein Frauenfeld engagiert. In der gleichen Zeitspanne war er auch im Vorstand der Thurgauer Industrie- und Handelskammer tätig. In beiden Gremien setzte er sich für ein starkes, soziales Unternehmertum ein. Für Helmut Vietze hatte die sinnvolle Freizeitbeschäftigung und Ausbildung von Jugendlichen einen hohen Stellenwert. Noch in den letzten Tagen seines Lebens hat er entschieden, dass das Angebot an Ausbildungsplätzen bei Baumer electric in Frauenfeld von derzeit 50 auf über 60 weiter erhöht werden soll.

Auf grosse Unterstützung von Helmut Vietze konnten auch verschiedene soziale Institutionen zählen. Es war sein Wunsch, persönlich einen Beitrag für die Schwächeren dieser Gesellschaft zu leisten. Darum engagierte er sich während einiger Jahre unter anderem in der Betriebskommision der Wohn-, Arbeits- und Beschäftigtenstätte Schloss Herdern.

Rückhalt und Unterstützung fand er bei seiner Ehefrau Inge Vietze-Bendele, mit der er seit 46 Jahren verheiratet war. Die intakte Familie hatte einen besonderen Stellenwert für ihn. Helmut Vietze war bescheiden und bodenständig geblieben und kein Freund gros-

ser Auftritte. Er stellte die höchsten Anforderungen jeweils an sich selbst und ruhte sich nicht auf seinen Erfolgen aus. Seine Schaffenskraft, seine Gradlinigkeit und seine Balance zwischen Güte und festen Wertvorstellungen werden unvergessen bleiben.

Werner Baumer